Gemeindeblatt

der Jüdischen Gemeinde Duisburg

Amtliches Organ der Gemeinde

Verlagsort Kassel.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Sally Kaufmann, Kassel, Hohentorstraße 9

Verantwortlich für den Inseratenteil: H. Neustadt, Duisburg, Krautstraße 4

3. Jahrgang | Duisburg, den 15. April 1930 | Nr. 7

Unser Freiheitsfest.

Wenn man sagt, wir Juden sind ein geschichtliches Volk, so klingt das trivial. Schließlich hat ja jedes Kulturvolk seine Geschichte. Aber — wir Juden sind auch in dem Sinne ein geschichtliches Volk, daß wir nicht nur in der Geschichte leben, sondern von der Geschichte, daß unsere Volksseele zwischen Erinnerung und Hoffnung immer pendelt, und daß wir auch beim Aufbau der Zukunft nur aus der Geschichte schöpfen können. Wir sind stark, solange wir fest in der Geschichte wurzeln, und wir sind verloren, wenn wir uns gewaltsam von der Geschichte loslösen.

„Gedenke deines Anfanges!" mahnt der Prophet. Gehe an die Wurzel deiner Kraft, erkenne deine Natur und lebe deinem inneren Berufe! Darin ruht das Geheimnis des Völkerdaseins. Die Juden haben, solange sie sich selber treu blieben, stets an ihren Anfang gedacht. Nicht an ihren physischen Ursprung, sondern an ihren Beginn als Volk der Kultur und Freiheit. Mit dem Auszug aus Aegypten fangen die Juden an, ein freiheitliches Kulturelement zu werden, sich ihrer Bedeutung und ihrer großen Aufgabe bewußt. Daher kehrt diese Erinnerung immer wieder, daher steht sie im Mittelpunkt aller Betrachtungen. Und daher feiern wir mit der Erinnerung an den Auszug aus Aegypten unser höchstes Freiheitsfest, das Frühlingsfest Israels. Denn erst mit der richtigen Wertung der Freiheit beginnt das Kulturvolk. Die Liebe zur Freiheit ist zugleich der Drang nach Hoheit.

Diesen Drang nach Freiheit hat Gott in die menschliche Brust gelegt. Und wo dieser göttliche Funke nicht künstlich erstickt wird, da dringt er durch und wird zur Quelle allen Fortschritts. Nur der freie Mensch kann groß sein, nur er kann Glück empfinden und Glück bringen.

Was waren die Juden in Aegypten? Eine dumpfe, stumpfe Masse, ohne jede höhere Regung. Beim dramatischen Vorgang des Auszuges spielt das Volk eine wenig rühmliche Rolle. Nur Mose, der in Freiheit Erzogene und im späteren Leben der Einsamkeit Abgeklärte, ragt als Titan hervor, nur er ist wahrhaftig groß. Das Volk, im Frondienst der Pharaonen versklavt und erniedrigt, zeigt sich kleinmütig, zaghaft, ohne jeden seelischen Schwung. Er, der Gewaltige, der in sich den göttlichen Beruf fühlt, das Volk zu retten, ihm die innere und äußere Freiheit zu geben, hat eine furchtbare, schwere Aufgabe — nicht nur dem hartherzigen Tyrannen, sondern auch dem ungläubigen Volke gegenüber. Er muß wecken und rütteln, um unter der Kruste der Versklavung den göttlichen Funken zum Leben zu entfachen. Die äußere Freiheit kann man einem schenken, zur inneren muß man erzogen werden. „Sie hörten nicht auf Mose, wegen des kleinlichen Geistes und der schweren Arbeit," erzählt uns die Bibel. „Was redest du zu uns, Sohn Abrahams, von Freiheit? Was ist Freiheit? Verbessere unsere Nahrung, erleichtere die Last unserer Arbeit — das ist wichtiger. Der Gott Israels? Ja, wir hörten dunkel durch unsere Väter von ihm, gesehen haben wir ihn nicht, gefühlt noch weniger. Zeige uns seine Wunder, damit wir glauben können." Ja, Wunder wollen die Menschen immer sehen, wenn sie Gott innerlich nicht erlebt haben. Als wenn nicht der Mensch in seinem freien Empfinden das höchste Wunder wäre! Als wenn nicht der Glaube das höchste Erlebnis wäre!

Und immer wieder muß Mose mit Liebe und Geduld zu diesen Armen sprechen, muß sie Schritt für Schritt aus der Gebundenheit ihres Sklavenlebens in die höheren Regionen des Geistes führen. Und manchmal will er an seiner Aufgabe verzweifeln. Seine Brüder verstehen ihn nicht, es ist eine Sprache, die sie nicht kennen. Redet zum Blinden von der Pracht der Farben, zum Tauben vom süßen Klang musikalischer Töne. Aber der große Führer kennt nur die Größe seiner Aufgabe und er versucht es immer wieder mit neuen Mitteln. Er spricht zu ihnen vom Gott ihrer Väter, erzählt ihnen von ihren großen Ahnen, schildert ihnen in herrlichen Farben das gelobte Land der Freiheit und läßt langsam in ihnen die Sehnsucht nach einem anderen Leben aufkeimen. Und das große Wunder gelingt, und ein neugeborenes Volk entsteht und es folgt seinem Führer, es gehorcht seinem Gotte! Gibt es etwas Gewaltigeres als dieses Ereignis?

Freilich, der schwierigste Teil des Werkes fängt erst jetzt an. Die Menschen verfallen immer wieder in ihre nüchterne Kleinlichkeit, in ihren Stumpfsinn. Sie erschrecken bei jeder Gefahr und sehnen sich nach den Fleischtöpfen Aegyptens zurück. Nicht das Wetterleuchten, sondern die stete Sonne bringt Wärme und Erleuchtung. Erziehung ist alles, beim Volke wie beim Kinde, — eine Erziehung, in der sich die höchste Liebe mit Klugheit und Strenge verbindet. Der Führer ist — das ist ja die ewige Tragik der Geschichte, — dem Volke weit voraus, es kann ihm nicht leicht folgen. Er muß Geduld haben, muß wissen, daß er für die Ewigkeit und nicht nur für den Augenblick arbeitet. Auch Mose, der größte Menschenerzieher der Geschichte, lernt sich beschränken, und macht die Erfahrung zu seiner Lehrmeisterin. Er kämpft mit sich und seiner Aufgabe und schließlich sieht er ein, daß mit diesem versklavten Volke nicht viel anzufangen ist. Ein neues Geschlecht, in Freiheit geboren, soll erstehen, um die große Kultur Gottes zu empfangen und einen Staat der Freiheit und Gerechtigkeit zu gründen.

Das ist der Zug unserer Geschichte, der sich in irgend einer Form immer wiederholt. Freiheitsliebe und Drang zur Bequemlichkeit, Fortschritt und Geistesträgheit kampfen immer miteinander und lassen keine einheitliche Größe, keinen erlösenden Gedanken, aufkommen. Wie wären wir Juden, trotz aller Schicksale, groß, wenn wir einig wären, wenn wir unser großes Ideal, den Lebensberuf unseres Volkes, erkennen würden! Zerrissen und zerklüftet, in Parteien und Gruppen gespalten, können wir uns zu großer Tat gar nicht aufraffen, und all unser Tun bleibt Stückwerk ohne Ewigkeitswert. Alle unsere Leiden haben uns nicht zur Einsicht, alle unsere Erfahrungen nicht zur Klugheit geführt.

Was wir heute in der Judenheit erleben, ist wahrlich nicht erfreulich. Der Osten ist zerschlagen, der Westen verblaßt, ohne Kraft, und der Lichtblick Palästina ist getrübt durch mancherlei Erscheinung. Das Traurigste aber ist die Uneinigkeit, das Fehlen einer großen Linie in unserem Streben. Ueberall sehen wir hohle Paraden, hören schöne Reden, und nirgends eine große Tat. Haben wir wirklich mit der äußeren Freiheit auch die innere erlangt? Haben wir unsere jüdische Seele freigemacht von leeren Nachahmungen, von fremden Vorstellungen und verkehrten Auffassungen? Hat der jüdische Geist die freie Bahn beschritten, um uns neue, schöpferische Gedanken und leuchtende Taten zu geben? Wo in der Gegenwart ist wirklich Erfreuliches, woran sich unser Herz klammern könnte? Wo ist der Sonnenstrahl, der uns erleuchtet und erwärmt? Trüb ist die Gegenwart, unerfreulich die Perspektive der Zukunft.

Fabius Schach.

Moses.

Zum Pessachfest 5690.

Von Rabbiner Dr. Hugo Hahn.

Die Geschichtsschreibung unserer Tage trägt einen stark biographischen Charakter. Wir wollen heute nicht nur den Verlauf einer Geschichtsepoche in historischer Treue kennen lernen, wir wollen vor allem die Menschen, die Persönlichkeiten auf uns wirken lassen, die mit ihren Ideen und Taten bestimmend in den Gang der Geschichte eingegriffen haben. So kommt es, daß es schon bald keine historische Persönlichkeit mehr gibt, die in letzter Zeit nicht von einem modernen Dichter in einem Roman oder einem Drama neu dargestellt worden wäre. Columbus, Hutten, Luther, Bismarck, Dreyfus sind auf diese Weise wieder für uns lebendig geworden. Des Büchermachens wird in dieser Hinsicht nicht so schnell ein Ende sein. Der interessanten Figuren gibt es innerhalb der Menschheitsgeschichte noch viele.

Wie wäre es, wenn wir uns, von gleichen biographischen Interessen getrieben, zu Pessach einmal die Frage vorlegen würden: Wer war eigentlich dieser **Mose**, der in der Zeit der Pharaonen das Schicksal Israels so bestimmend beeinflußte und weit darüber hinaus die Geistesrichtung des Judentums überhaupt zu tiefst beeindruckte? Die Lebensgeschichte dieses Mannes steht bekanntlich in der Bibel, in Sonderheit in den „Fünf Büchern Mose". So gewiß diese Geschichtsquelle noch längst nicht ausgeschöpft ist, so gewiß diese Darstellung trotz ihres hohen Alters an Schönheit und Kraft nicht zu überbieten ist, das Biographische ist trotz der „Fünf Bücher" vielfach zu kurz gekommen. Es gibt im Leben dieses Mannes so viel Ungeklärtes und Geheimnisvolles,

über das die Bibel in ihrem Lapidarstil wie selbstverständlich hinweggeht. Es sind da merkbare Lücken in der Aufzählung der Lebensstadien Moses, die wir gern ausgefüllt sähen. Die Bibel, der offenbar das Werk des Menschen höher steht als die Einzelheiten seines individuellen Lebenslaufs, darf ihre Schilderung in der von ihr bevorzugten konzentrierten Form geben. Aber der moderne Mensch möchte mehr, Intensiveres, Einzelnes von dem Wesen eines Geschichtsheros wissen.

Die Versuche, dem Geheimnis der Persönlichkeit Moses durch eine gesonderte Darstellung seines Lebens näher zu kommen, sind alt. Es sei daran erinnert, daß bereits der jüdische Philosoph Philo von Alexandrien, der etwa im Jahre 20 vor der gewöhnlichen Zeitrechnung geboren wurde, ein zweibändiges Werk „Das Leben Moses" geschrieben hat. Da es als apologetisches Werk vor allem für gebildete Griechen der damaligen Zeit geschrieben ist, kann es den Ansprüchen moderner Geschichtsbetrachtung natürlich nicht genügen. Interessant, wenn auch durchaus unterhaltbar, ist der Versuch **Schillers**, der in seiner Skizze „Die Sendung Moses" den Retter Israels zu einem Schüler der ägyptischen Priester macht und auf diese Weise glaubt, das Geheimnis, das um den größten Gesetzgeber der Welt schwebt, am besten lösen zu können.

Die neuzeitliche Bibelkritik ging in dem Auflösungsprozeß des biblischen Berichts noch weiter. Sie hätte am liebsten die Geschichtlichkeit der Person Moses überhaupt geleugnet und aus ihm eine rein legendäre und sagenhafte Gestalt gemacht. Seitdem aber der Boden Aegyptens wieder angefangen hat zu sprechen, seitdem die Ausgrabungen am Nil uns die Gewißheit von dem Aufenthalt der Kinder Israel im Pharaonenland gegeben haben, geht das nicht mehr. Kein besinnlicher Geschichtsschreiber des alten Israel bezweifelt heute mehr die historische Existenz des Mose der Heiligen Schrift. So schreibt z. B. der Altmeister der evangelischen Bibelkritiker **Rudolf Kittel** in seinem Buch: „Die alttestamentliche Wissenschaft", das im vorigen Jahr in fünfter Auflage erschien: „Ich schicke voran, daß für mich persönlich Moses geschichtlicher Charakter eine Tatsache von hoher Sicherheit ist. Man wird, wie ich glaube, an ihr nicht vorüberkommen können." Und der größte unter den heute lebenden jüdischen Geschichtsschreibern **Simon Dubnow** gibt im ersten Band seiner „Weltgeschichte des jüdischen Volkes" nach gründlicher kritischer Durchforschung aller heute zugänglichen Quellen das Urteil ab: „Moses ist der Held einer geheiligten Legende, aber seine Persönlichkeit selbst ist durchaus nicht sagenhaft, durchaus keine dichterische Erfindung, wie viele glauben. Diese Persönlichkeit muß in ihrer geschichtlichen Wirklichkeit anerkannt werden."

Zu neuester Zeit hat es **Edmond Fleg**, dessen Roman „Ein kleiner Prophet" vor einigen Jahren berechtigtes Aufsehen erregt hat, unternommen, ein Buch über den größten Helden des Judentums zu schreiben. Es trägt den Titel: „Moses" und ist soeben im Verlag von **Piper u. Co.** in München erschienen. Hier wird in grandioser Weise versucht, ein lückenloses Bild des Lebensdramas von Mose zu geben. Fleg hat sich nämlich mit Recht daran erinnert, daß es neben der **schriftlichen** auch eine **mündliche** Lehre des Judentums gibt, die sich mit dem Leben Mose's des öfteren beschäftigt hat. Er hat nun mit viel Fleiß und mit viel Geschick alle Erzählungen der mündlichen Ueberlieferung, die das Leben Mose's betreffen, gesammelt und sie mit denen der Heiligen Schrift vereinigt. Daraus ist nun ein wunderbares Mosaikbild entstanden, aus dem die Gestalt des Moses plastisch und klar hervorstrahlt. Es ist hier natürlich nicht möglich, die Einzelheiten dieses Bildes nachzuzeichnen. Gesagt soll nur werden, daß diese Zusammenfügung nur ein einheitliches Ganzes geben konnte, weil Edmond Fleg selbst ein genialer Nachzeichner der alten Erzählungen von Moses ist. Er verbindet das Auseinanderliegende und weiß es an der richtigen Stelle in das Gesamtbild einzufügen, ja, er scheut nicht davor zurück, zur Verdeutlichung des zeitlich von uns Getrennten und deshalb schwer Verständlichen, Zustände aus unserer Zeit gleichnishaft heranzuziehen. Wenn er z. B. die Israeliten schildert, die auf das Wort eines Mose nicht hören wollten, weil sie sich ägyptischer dünkten als die Aegypter selbst, so kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß die Töne zu solcher Milieuschilderung aus unserer unmittelbaren Umgebung stammen, daß mit solcher Charakterisierung auch jene Juden unserer Zeit mitgetroffen sein sollen, die so sehr „assimiliert" tun, daß ihnen selbst Mose und Pessach nichts mehr besagen.

Solche Anachronismen erhöhen aber nur den Geschichtswert dieser ausgezeichneten Biographie. Ein ausgezeichnetes Geschenkwerk, dessen Lektüre nicht nur am Pessach Genuß bringt. Die Uebertragung aus dem französischen Original von **Alexander Benzion** ist mit viel Geschmack besorgt. Dem Verlag gebührt besonderer Dank für die ausgezeichnete buchtechnische Ausstattung der neuesten Mosesbiographie.

Zum 15. Todestag von J. L. Perez am 10. April.

Es war im ersten Jahre des Weltkrieges. In Russisch-Polen und Galizien tobten die Kämpfe, die darauf angelegt waren, eine rasche Entscheidung herbeizuführen. Der Strom der Flüchtlinge aus Westpolen ergoß sich nach Warschau, der alten polnischen Hauptstadt. Auch dort waren es zumeist jüdische Einwohner, die — durch den Zwang der Evakuationen, natürlich aber auch in der Panik des Kriegsschreckens — aus dem Kampfgebiet in die große Stadt flohen. Es gab nur eine Stelle, an die die Vertriebenen und Heimatlosen sich wenden konnten: die jüdische Gemeinde. Tausende und Abertausende Verzweifelter, Hilfloser, Hungernder umlagerten täglich das Amtshaus der Warschauer jüdischen Gemeinde und alle drängten sich um einen Mann, als wäre dieser untersetzte Herr mit den lebhaften, klugen Augen, aus denen alles Wissen um menschliches Schicksal zu sprechen schien, mit den trotz der überschrittenen Sechzig jugendlich-lebhaften und dabei stets eleganten Bewegungen der einzige, in dessen Macht es lag, allen zu helfen. Und doch war der, auf den alle bauten, nicht mehr als einer unter vielen Beamten, ein Sekretär des Wohlfahrtsamtes der jüdischen Gemeinde. Aber er war noch etwas anderes: ein großer Dichter, dessen Namen seit einem Vierteljahrhundert im jüdischen Osten jeder kannte; er hieß Jizchak Leibusch Perez.

Zu derselben Zeit, da Perez, schwer gezeichnet von beginnender Krankheit und noch mehr von dem furchtbaren Leid, das er täglich um sich sah, mit übermenschlicher Anstrengung zu helfen suchte, begannen seine Dichtungen außerhalb des ostjüdischen Ghettos bekannt zu werden. In erster Linie waren es Perez' Erzählungen und Skizzen, die damals Aufmerksamkeit erregten; denn mit einemmal entdeckte man einen Dichter von europäischem Format, der ganz neue, eigenartige Motive brachte, weitab von der für die Ghettoliteratur bisher charakteristischen, schon mehr als ermüdenden Milieusentimentalität. Doch Perez selbst merkte nicht mehr viel von dem neuen Erfolg seines Werkes, das ihm schon längst die Herzen des Ghettos, für das er schrieb, erobert hatte; dem Ansturm des Unglücks, das ihn in allen Elendsformen umbrandete, hielt der sieche Körper des Dichters nicht stand — am 10. April 1915, vor genau fünfzehn Jahren, starb Perez, zu einer Zeit, da das Wehklagen der von der großfürstlichen Militärdiktatur raffiniert grausam umhergehetzten Flüchtlinge am lautesten zum Himmel schrie. Und zwei Tage später bewegte sich durch die Straßen der von russischem Militär und jüdischen Flüchtlingen überschwemmten Stadt Warschau ein Leichenzug, wie er seit langem nicht gesehen worden war: Zehntausende der Aermsten folgten in stummem Schmerz der einfachen Brettertruhe, welche die sterblichen Ueberreste ihres Dichters und — Helfers barg; dieser unendliche Zug gab Zeugnis davon, daß der Dichter Perez der großen Masse seines Volkes gehörte. Ein seltener Fall.

Das Geheimnis dieser Volkstümlichkeit liegt darin, daß Perez' Geschichten und Skizzen (in dieser räumlich kleinsten Kunstform gab der Dichter sein Bestes) den von Ghetto, Verfolgung und Armut Bedrückten immer neue Quellen lebendiger Kraft erschlossen, an denen sich ihre nach menschenwürdigem Leben dürstende Phantasie entzündete. Es gibt kaum einen Schriftsteller, der so „aktuell" im besten Sinne ist, wie es Perez war, kaum einen aber, der zugleich soviel vom Mythos, dem dunkelsten Seelenerbe der Menschheit, lebendig zu machen vermochte. In der kleinen Stadt

Samoschi im Kreise Lublin, aus der eine Reihe wertvoller Männer hervorgegangen ist, unter anderem Moses Mendelssohns Lehrer Israel Samotscher, wurde Perez im Jahre 1851 geboren. Es war gewissermaßen Tradition seiner Heimatstadt, ihrer Jugend nicht die Enge ausschließlich religiös-traditioneller Bildung aufzuzwingen; die Beschäftigung mit profanen Kulturwerten wurde in Samoscht — zu jener zeit eine Seltenheit im jüdischen Osten — nicht unter Strafe und Verfolgung gesetzt, und so konnte der junge Perez schon im Vaterhaus mit europäischen Bildungselementen und Kulturwerten bekannt werden. Er besaß denn auch unter allen Dichtern des jüdischen Ostens die umfassendste Bildung und konnte sozusagen der europäischste Schriftsteller im jiddischen Idiom, zugleich der Dichter mit dem stärksten Ressentiment gegen die würgende Enge des Ghettos werden. Aber erst mit siebenunddreißig Jahren begann er in jiddischer Sprache zu schreiben; seine ersten Schöpfungen waren zumeist lyrischer Art, wohl flüssig in der Form, doch zumeist von Heine und — Chamisso beeinflußt, vorwiegend mit satirischer Tendenz gegen die Körper und Geist ertötende Starrheit der Tradition, gegen die Wunderrabbiner usw. Ueberdies aber war Perez der erste Dichter des jüdischen Ostens, der Liebeslyrik schrieb. Doch seine originelle Schöpferkraft erschloß sich erst in der Form der Skizze, die er zu meisterhafter Vollendung brachte. In den Skizzen dieser Art, unter denen einige, wie „Der kranke Knabe", „Boncie, der Schweiger" und andere, zu den besten der Weltliteratur gehören, sieht Perez gewissermaßen zuerst die leidende Kreatur, noch ehe er den Juden gesehen hat. So konnte er auch, als erster in der ganzen Literatur des jüdischen Ostens, in den Erzählungen „Der Lastträger", „Die Kellerstube" usw. das Schicksal der Frau des Ghettos gestalten, die auf ihr Wesen als Weib Verzicht leisten und die schwere Last der Arbeitsfron auf sich nehmen muß, damit — der Mann sie einst im Himmelsparadies als Schemel seiner Füße verwende.

Die unvergänglichsten Werke in Perez' Schaffen aber sind die Erzählungen, welche die chassidische Welt schildern, die letzte große, volkstümlich-religiöse Bewegung in der jüdischen Masse. Der Chassidismus, wie ihn Perez in seinem Erzählungsband „Chassidisch" darstellt, ist nicht ein auf den Salon zugestutzter Gottästhetizismus mit prickelnder Musikmotion, wozu der Begriff des Chassidismus so gern von allerhand Literatentum mißbraucht wird, sondern die aus den Tiefen des Volkes entstandene Erneuerung des Religionsinhaltes zu einer starken, lebensvollen Daseinsform, die in alle Seelen drang und alle, auch die Niedrigsten und Aermsten, erfaßte, den Wasserträger, den Dorfgeher, die „stumme Seele" des Dorfmusikanten, der in Wirklichkeit für das himmlische Orchester spielt. Aber auch die Tragik dieser religiösen Volksbewegung, die in Zweifel und Aberglauben entartet ist, hat Perez scharf erfaßt, am stärksten in der dramatischen Dichtung „Die goldene Kette"; sie bringt das erschütternde Finale einer zermürbten Volksseele, die von der göttlichen Kraft zur Erhebung verlassen ist. Aehnliche Resignation spricht aus des Dichters Spätwerk, dem szenischen Spiel „Die Nacht auf dem Alten Markt", das meisterhaft von Hugo Zuckermann, dem im Weltkrieg gefallenen Dichter, in deutschen Vers übertragen wurde; Perez läßt hier das ganze Leben und Streben des Ghetto als den von einem Narren heraufbeschworenen Spuk einer Nacht vorüberziehen, als Totenreigen, der in der Sonne verschwindet. Und nicht lange darauf, im blutigen 1914, tanzte eine ganze Welt den Totenreigen. Da erkannte Perez, daß über alle Resignation und alle Zweifel hinweg Hilfe in der Not das Wichtigste sei, und er half, wie er immer geholfen, mitten im Leben, aus dem alles Schaffen entsteht. So hatte er viele Jahre als neidlos anerkannter geistiger Führer einer ganzen Generation von ostjüdischen Schriftstellern geholfen, vorwärtszukommen (unter seinen Augen machte unter anderem auch Schalom Asch, heute ein jüdischer Romancier von Weltruf, seine ersten künstlerischen Schritte); so half Perez' dichterisches Schaffen einer jungen, schwachen, in ihr enges Milieu gebannten Literatur dazu, daß sie jenen dichterischen Weitblick bekam, der sie über das Ghetto hinausführte; und so half er in den düstersten Tagen, die über eine ganze Welt einbrachen, Tausenden von Vertriebenen und Elenden das nackte Leben zu erhalten; denn für Perez war Leben der Urquell, von dem alles kommt, er war — der wahre Dichter. E. G. Fried.

Der Bericht der Shaw-Kommission veröffentlicht.

Die unmittelbaren Ursachen der Palästina-Unruhen im August 1929. Die Schuld des Großmufti und der arabischen Exekutive.

Am Montag, den 31. März, abends, veröffentlichte die britische Regierung den Bericht der von Sir Walter Shaw geführten britischen parlamentarischen Untersuchungskommissin für Palästina, die in den letzten Monaten des Jahres 1929 und zu Beginn des Jahres 1930 in Palästina geweilt, an Ort und Stelle Erhebungen über die unmittelbaren Ursachen der Unruhen im August 1929 angestellt und zahlreiche von der Regierung wie von jüdischer und arabischer Seite namhaft gemachte Zeugen vernommen hat.

In dem Bericht wird erklärt, daß beim Ausbruch der Unruhen in Jerusalem an dem verhängnisvollen Freitag, den 23. August 1929, es sich nicht um einen Zusammenstoß zweier streitender Parteien, sondern um einen Angriff der Araber auf die Juden handelt, für den es keine Entscheidung gibt. Die von arabischer Seite aufgestellte Behauptung, daß die Unruhen durch die Ermordung von Arabern durch Juden verursacht worden war, ist nicht erwiesen. Immerhin war der Ausbruch nicht verabredet und überlegt.

Als unmittelbare Ursachen des Ausbruches werden angegeben: 1. Eine lange Reihe von Zwischenfällen an der Klagemauer, so u. a. die jüdische Demonstration am 15. August und die Tätigkeit der mohammedanischen Gesellschaft zum Schutze der Klagemauer. in einer jüdischen Tageszeitung. 3. Die verhetzende Propaganda, die die arabische Presse und arabische Agitatoren unter der arabischen Bevölkerung getrieben haben. 4. Die unter den Arabern entstandenen Besorgnisse in Verbindung mit der Erweiterung der Jewish Agency. 5. Die Unzulänglichkeit der militärischen Streitkräfte und das Fehlen einer zuverlässigen Polizei. 6. Der bei 2. Aufhetzende Artikel in mehreren arabischen Zeitungen, aber auch den Arabern entstandene Glaube, daß man die Entscheidungen der Regierung durch eigene Aktionen beeinflussen könne.

*

Eine Zwischenbilanz.

Das mit Spannung, Bangen und Hoffnung erwartete Ereignis ist eingetreten: Der Bericht der parlamentarischen Untersuchungskommission über die Ereignisse in Palästina ist erschienen. Vier Tage später gab der Leiter der englischen Politik, Macdonald, im Unterhause eine Regierungserklärung ab, in der er den Text der Balfour-Deklaration zum so und sovielten Male zur Verlesung brachte und sich zu ihm bekannte. Der Führer der Konservativen, Baldwin, und der Führer der Liberalen, Lloyd George, erklärten sich in glatten, höflichen Worten mit der Erklärung Macdonalds einverstanden.

Von großen Aspekten aus betrachtet, ist es kein Zweifel, daß die britische Regierung die Balfour-Deklaration und das Palästinamandat als ein unverletzbares Vermächtnis Arthur James Balfours, dieses letzten Ritters der Victorianischen Epoche, betrachtet. England hat zweifellos den unbedingten Willen, solange es seine Weltgeltung hat, Palästina zu behalten. England hat ferner alles Interesse, die Sympathie des über die ganze Welt zerstreuten jüdischen Volkes zu gewinnen bzw. zu bewahren. Schließlich stellt das Palästinamandat in seiner heutigen Fassung für die englische Politik die Rechtsgrundlage für das Verbleiben Englands im Heiligen Lande dar. Und dieser Gebietsstreifen bleibt — das kann keine Konstellation der Politik ändern — eine Länderbrücke zwischen drei Kontinenten und die Schlüsselposition für die Erschließung des gesamten vorderen Orients, dessen weltgeschichtliche Rolle einst überragend war und der auch in Zukunft immer stärkere Bedeutung für die Gestaltung der kommenden Ordnung in Asien erlangen wird. Abgesehen jedoch von dieser Grundtendenz der englischen Politik in bezug auf Palästina ist die Haltung der englischen Regierung im gegenwärtigen Augenblick äußerst kunktatorisch. Die Situation ist tatsächlich delikat genug. Wäre Politik das Ergebnis unbedingter Unparteilichkeit und Rechtlichkeit — wofern es derartiges im absoluten Sinne überhaupt geben kann —, so müßte die Antwort auf die Augustunruhen von 1929 in Palästina anders lauten als es im Berichte der parlamentarischen Untersuchungskommission geschah. Demgemäß müßte die englische Regierung, immer vorausgesetzt, daß es sich um einen streng juristischen Prozeß handeln würde, nunmehr alles unternehmen, um die jüdischen Forderungen, die sich auf Satzungen, Erklärungen, Paragraphen und auf unschuldig erlittenen Schaden gründen, restlos zu befriedigen. Man darf sich jedoch in dieser Beziehung nicht täuschen. Die Untersuchungskommission trug das Antlitz eines Gerichtshofes, war aber, vielleicht gegen ihren Willen, eine politische Körperschaft. Ihre Feststellungen, im Tone des über den Parteien stehenden Schiedsrichters vorgetragen, sind nichts weniger als unparteiisch. Und zwar, nichts kann uns verhindern, die Wahrheit einzugestehen, sind die Feststellungen ungerecht gegenüber beiden Parteien und auch in jenen Abschnitten, wo sie scheinbar den Juden oder den Arabern recht geben, möglicherweise aufrichtig gemeint, objektiv jedoch nicht zutreffend. Auf Grund dieses Elaborates konnte die englische Regierung, auch wenn sie es gewollt hätte, keine abschließende endgültige Meinungsäußerung kundgeben.

Trotzdem darf man sich nicht verhehlen, daß die vorläufige Bilanz dieses Prozesses für die jüdische Sache nicht erfreulich ist. Es kommt nicht darauf an, ob die Mitglieder der Untersuchungskommission den Obermufti beschuldigen oder reinwaschen, die Juden entschuldigen oder anschwärzen, der Palästinaregierung guten Willen und gute Absichten zuerkennen, ihre Fähigkeiten rühmen oder ihre Unfähigkeit tadeln — das alles sind im Grunde genommen Nebensächlichkeiten. Das Gleiche muß leider auch bezüglich des Amendements des Arbeiterparteilers Shell gesagt werden. Seine Ausführungen decken sich mit Gedankengängen, wie sie stets von zionistisch-sozialistischer Seite vorgetragen wurden. Somit werden sie den jüdischen Anschauungen gerecht, aber letzten Endes ist auch dadurch nicht viel getan. Und der jüdischen Sache kann nicht gedient sein, wenn man ihr genehme Feststellungen wiederholt, ohne bestimmte Vorschläge zur Entwirrung und Klärung der Situation zu machen.

Fazit der gesamten Betrachtung bleibt, daß genau wie in der Vergangenheit auch in der Zukunft in Palästina alles von der eigenen jüdischen Leistung abhängen wird. Werden die Juden genügend Mittel und Energie haben, dann werden sie auch imstande sein, die Fassungskraft des Landes zu erhöhen und die Möglichkeit für eine Neueinwanderung zu schaffen. Werden die Juden Einsicht, kühlen Kopf und ruhige Ueberlegung haben, dann werden sie auch den Weg zu einer Verständigung mit den Arabern finden. Das Werk des Aufbaues des jüdischen Nationalheims und das ebenso schwierige Werk der Schaffung eines modus vivendi zwischen Juden und Arabern kann nur der Erfolg jüdischer Anstrengungen und jüdischer politischer Klugheit sein. Der Bericht

der Untersuchungskommission, die Erklärung der englischen Regierung können in beiden Hinsichten sehr wenig bewirken und — das ist das einzig Wertvolle und Positive an jenen Ennunziationen — sie können weder das eine noch das andere verhindern. M. W.

Israel in Amerika.

Von Aimé Pallière.

In weniger als drei Monaten bin ich durch das ungeheure Gebiet der Vereinigten Staaten gereist, und in allen Städten, in die ich kam, wurde mir unweigerlich dieselbe Frage gestellt: „Was denken Sie über Amerika?“ Nun — ich denke, daß niemand voraussagen kann, was in zwanzig Jahren aus diesem großen, lebenstrotzenden Land geworden sein wird, und ich glaube auch, daß Israel, das jetzt schon in Amerika einen wichtigen Platz einnimmt, berufen ist, in der Zukunft dort eine große Rolle zu spielen. Ich habe meinen Freunden drüben erzählt, daß mir sicher nach meiner Rückkehr nach Frankreich oft eine andere Frage gestellt werden wird, nämlich: „Was halten Sie vom amerikanischen Judentum?“ Auf diese Frage habe ich soeben schon in wenigen Worten meine Antwort gegeben — nämlich meinen festen Glauben an die Zukunft der amerikanischen Judenheit ausgedrückt.

Für alle meine vielen Freunde aber, die mich in Gedanken auf meiner Reise begleitet haben, möchte ich meine Eindrücke präzisieren und meine Erinnerungen wieder aufleben lassen. Ich glaube, wir können von dem Leben Israels in der neuen Welt viel lernen, denn es ist wirklich eine neue Welt, die der Reisende auf der anderen Seite des Ozeans antrifft.

Wenn ich von Israel und nicht vom Judentum spreche, so geschieht das mit Absicht. Die französische Sprache ist schön — wir schätzen sie vielleicht nie mehr, als wenn wir das Englisch der Amerikaner hören —, aber sie ist arm an Ausdrücken. Der englische Wortschatz ist reich und gestattet, die feine Nuance zu betonen, die in den beiden Worten „jewry“ (Judenheit) und „judaism“ (Judentum) liegt. Das erste dieser Worte bezeichnet die Masse des jüdischen Volkes, die volkliche Einheit, das zweite Wort bezieht sich auf jüdische Seele, auf ihr geistiges Leben, ihre Gedanken, ihre Religion und ihre Kultur. Das Wort Israel aber, das weder französisch noch englisch, sondern hebräisch ist — nur die hebräischen Worte bleiben dem Geist des Hebräertums ganz getreu —, dieses Wort repräsentiert die Einheit von Körper und Seele, die historisch gewachsene Einheit des Volkes. Niemals gab, noch gibt es Israel ohne Judentum, ebensowenig wie Judentum ohne Israel, d. h. ohne das jüdische Volk. Das wird auch der merkwürdige Rabbiner nicht ändern, der mir eines Tages sagte: „In Gedanken kann ich alle Juden der Welt vom Erdboden tilgen — das Judentum als solches bleibt doch bestehen, da, auf den Regalen meiner Bibliothek“. Ja — so wie das alte Aegypten im Louvre noch weiter lebt und im Museum der Altertümer, nämlich in blasser Erinnerung.

Israel! Ich liebe diesen Namen, denn er drückt in einem einzigen Wort ganz klar die historische Wirklichkeit und die biblische Wahrheit aus. Ich liebe ihn, denn Gott selbst hat ihn seinem Volk verliehen, als er so zu Moses sprach: „Sage dem Pharao: Israel ist mein erstgeborener Sohn, laß mein Volk von dannen ziehen!“ Als das jüdische Volk nach seiner Befreiung sich am Fuße des Sinai versammelte, um sich vor den Gesetzestafeln zu beugen, erzählt uns die Schrift: „Gegenüber dem Berge schlug Israel sein Lager auf“. Nicht ohne tiefe Absicht läßt die Synagoge die Gläubigen täglich zweimal wiederholen: „Höre Israel, der Ewige ist unser Gott!“ Sie pflanzt ihnen so den Glauben an die göttliche Einheit ein und erinnert sie gleichzeitig immer wieder daran, daß sie das Volk Gottes sind und eine Mission unter den Völkern zu erfüllen haben.

Aus all dem folgt, daß das Problem Israels in Amerika wie in allen anderen Ländern ein doppeltes ist. Es umfaßt die Frage der Juden und die des Judentums. Die erste Frage ist wirtschaftlicher und sozialer, die zweite geistiger Natur.

*

Der Talmud erzählt, daß es Menschen gibt, die in einer einzigen Stunde Kenntnis des Jenseits erlangten. Gibt es wohl auch Menschen, die in sechs Wochen das weite amerikanische Land und die nicht unbedeutenden dortigen Gemeinden Israels kennen lernen können? Sicher sind die Vereinigten Staaten von Amerika ein großes Land, aber es ist auch das Land der Einförmigkeit. Alle amerikanischen Städte gleichen sich, und zwar nicht durch besondere Schönheit. Sie sind unbedeutend, häßlich, es fehlen große zentrale Bauten und alles wird hastig, nur nach wirtschaftlichen, nie nach ästhetischen Grundsätzen gebaut. All dies aber tritt zurück, wenn die Nacht kommt. Die Fee Elektrizität berührt mit ihrem Zauberstäbchen die Riesenstädte und gleich ist alles wunderbar verändert und in ein Meer von Licht getaucht. Wer noch nie Newyork von der Terrasse eines siebzehnten Stockwerks gesehen, wer noch nie die Broadway-Beleuchtung der Nacht erlebt hat, weiß nicht, was Licht ist — und jede amerikanische Stadt hat ihren Broadway und eine ebenso intensive Beleuchtung.

Ein europäischer Reisender hat einmal behauptet, er könnte mit geschlossenen Augen, nur nach der Verschiedenheit des Straßenlärms, die großen Städte unseres alten Kontinents unterscheiden. Der Lärm von Madrid ist nicht gleich wie der von London, und die Geräusche von Paris anders wie die von Berlin. Ich möchte aber wetten, daß dieser Reisende auch mit offenen Augen keine amerikanische Stadt von der anderen unterscheiden könnte, weder bei Tag noch bei Nacht — so sehr gleichen sie sich alle. Das Gleiche kann man auch von den amerikanischen Judengemeinden behaupten — wer die Gemeinde einer amerikanischen Stadt kennt, kennt auch alle anderen, denn auch hier herrscht eine starke Einförmigkeit. Die jüdische Bevölkerung der einzelnen Städte erreicht oft eine beträchtliche Höhe: Newyork 1 700 000, Philadelphia 300 000 usw. In sehr vielen Städten leben 60 000—80 000 Juden. Die Gemeinden selbst scheiden sich wieder in einzelne Gruppen mit ihren Synagogen und ihren Einrichtungen für Unterricht und Wohlfahrtspflege. Jede dieser Gruppen ist absolut unabhängig von den anderen. Es gibt keinen Oberrabbiner, kein Zentralkonsistorium. Jede Gruppe verwaltet ihre Angelegenheiten selbst; jeder Rabbiner organisiert das religiöse Leben seiner Gruppe nach seinem Gutdünken.

Doch muß man in dieser Einförmigkeit eine dreifache Unterscheidung machen. Israel in Amerika zeigt uns drei verschiedene Gesichter. Auf der einen Seite sehen wir das orthodoxe, auf der anderen Seite das reformierte und zwischen beiden das konservative Judentum. In der ersten Menschengruppe treffen wir meistens die frisch von Osteuropa zugewanderten Juden. In der zweiten die in Amerika geborenen und ganz amerikanisierten Israeliten; die dritte setzt sich aus beiden Arten gleichmäßig zusammen. Ein Rabbiner der konservativen Gruppe, der gewöhnlich in englischer Sprache predigt, muß von Zeit zu Zeit auch Jiddisch predigen, um den Wunsch einer gewissen Zahl seiner Gläubigen zu erfüllen.

Was das zahlenmäßige Verhältnis der drei Gruppen anlangt, kann man sagen, daß, wenn in einer Stadt eine reformierte und eine konservative Gruppe besteht, mindestens drei orthodoxe Gruppen zu finden sein werden. Natürlich sind die reformierten Gruppen am reichsten, wie man an ihren wundervollen Synagogen sehen kann; der Tempel Emanuel in Newyork und der gleichen Namens in San Francisco sind Prachtbauten und die gewollte Einfachheit des Gottesdienstes, der darin abgehalten wird, kontrastiert eigentümlich mit diesem äußeren Aufwand. Aber der Reichtum des sogenannten orthodoxen Judentums liegt in seinen Menschen; hierin hat es Ueberfluß und gibt an die beiden anderen Gruppen Israels in Amerika beständig einen Strom von Gläubigen ab. Wird dieser Zustrom jetzt, wo die jüdische Einwanderung gesperrt ist, noch lange die Verluste decken können, die diese beiden Gruppen erleiden? Denn diese Verluste sind Tatsachen, das darf man sich nicht verhehlen. Es gibt in Amerika bequeme Mittel, aus dem Judentum zu fliehen und doch die äußeren Formalitäten der Bekehrung zu einer christlichen Kirche zu vermeiden, die ja für alle nicht wirklich religiösen Menschen immer sehr peinlich sind. Die „Christian Sciance“ und die „Gesellschaft für moralische Kultur“ besitzen in allen wichtigen amerikanischen Städten große, schöne Tempel, und überall findet man massenweise Juden, die für die Synagogen so gut wie verloren sind.

Man hat einmal einen amerikanischen Rabbiner gefragt, was wohl in zwei Generationen aus den jüdischen Massen geworden sein wird, die jetzt aus den osteuropäischen Ghettos herbeiströmen. Er antwortete: „Ob Amerikaner? Ganz bestimmt. Ob Juden? Vielleicht“. Ist dieses „Vielleicht“ wohl nur die Einkleidung für ein hoffnungsloses Nein? Es drückt auf alle Fälle einen Zweifel aus, eine Unsicherheit, und es wirft einen beunruhigenden Schatten auf das Bild von Israel in Amerika.

An einer Stelle der Propheten wird von dem durchlöcherten Sack gesprochen, in dem ein Mann Tag für Tag seine Ersparnisse hineinsteckt. Solange die täglich einströmenden Reichtümer wenigstens gleich groß sind wie die Verluste, die täglich durch die Löcher entstehen — solange erscheint der Sack immer noch gefüllt. Wie aber wird er aussehen, wenn das Zugebrachte eines Tages den Verlusten nicht mehr die Waage halten wird? Die Anwendung dieses biblischen Vergleiches auf die amerikanische Judenheit fand ich bei Israel Friedländer, der sich viel mit den sozialen und kulturellen Problemen Israels in Amerika beschäftigt hat und der sich in seinem hellen, vernünftigen Optimismus durch die dunklen Punkte in dem Bild nicht beeinflussen ließ.

Ein anderes Mal werde ich erzählen, warum ich glaube, daß diese große Gemeinschaft Israels, die lebt, arbeitet, kämpft, sich dem modernen Leben anzupassen sucht, ohne ihr altes Erbgut zu verleugnen, reiche Hoffnungen für die Zukunft erwecken kann, warum wir volles Vertrauen, nicht nur in geistiger Beziehung, in sie setzen dürfen.

Aus der Gemeinde.

Die jüdischen Organisationen in Duisburg.

1. **Jüdische Gemeinde.** Vorsitzender: Max Levy. Adresse: Angerstraße 9.
2. **Machsike Hadas.** Vorsitzender: Sch. Hauser, Wanheimerstr. 30. Briefadresse: Isaak Zahler, Duisburg, Knüppelgasse 1.
3. **Jüdische Schule.** Am Buchenbaum 32. Leiter: Fritz Kaiser, Landwehrstraße 21, Telephon 4 28 77 Nord.
4. **Jüdischer Kinderhort.** Beguinengasse.
5. **Talmud Thora.** Leitung: Samuel Ostersetzer, Wildstraße 36.
6. **Komitee für Hebräische Kurse.** Adresse: Edmund Levy, Marienstraße 33.

7. **Israelitischer Hilfsverein.** Vorsitzender: Max Löwe, Kuhlenwall 30.
8. **Bikur Cholim.** Vorsitzender: M. Süßmanowitz, Zirkelstr 48, 1. Etage.
9. **Israelitischer Frauenverein.** Vorsitzende: Frau A. Lilienfeld, Hindenburgstraße 33.
10. **Duisburg-Loge zur Treu U. O. B. B.** Präsident: Bankdirektor Eugen Kaufmann.
11. **Central-Verein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Richard Rosenthal, Königstraße 12.
12. **Zionistische Vereinigung.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Max Simon, Königstraße 10.
13. **Jüdisch-sozialdemokratische Arbeiterorganisation Poale Zion.** Vorsitzender: R.-A. Dr. Kolski, Hindenburgstraße 1.
14. **Jüdisch-liberaler Gemeindeverein.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Sally Kaufmann, Königstraße 24.
15. **Verband ostjüdischer Organisationen, Ortsgruppe Duisburg.** Vorsitzender: Herr Gerler, Beekstraße 10.
16. **Reichsbund jüdischer Frontsoldaten.** Vorsitzender: Dipl-Ing. Alfred Plaut, Lippestraße 1.
17. **Jüdischer Frauenbund.** Vorsitzende: Frau Rechtsanwalt Ruben, Neckarstr. 52. Schriftführerin: Frau Hertha Herzstein, Sternbuschweg 23 c.
18. **Verband Jüdischer Frauen für Palästinaarbeit.** Vorsitzende: Frau Anna Levy, Marienstraße 33.
19. **Jüdischer Jugendbund.** Vorsitzende: Martha Sommer, Hans Waldstein. Anschriften an Leni Rosenberg, Kaiser-Wilhelmstraße 94.
20. **Jüdischer Turn- und Sportverein „Itus", Duisburg.** Vorsitzender: Dr. B. Hallenstein. Anschrift: Erich Artmann, Duisburg, Bungertstraße 22.
21. **Hechaluz.** Vorsitzender: J. Schayer, Königstraße 46
22. **Jung-Jüdischer Wanderbund.** Adresse: Heini Keusch, Breitestraße 38.
23. **Zeire-Misrachi.** Anschrift: Regina Gerhard, Universitätsstr. 27.
24. **Jüdischer Jugendring (J. J. R.).** Ortsgruppenleiter: Karl Steinberg. Anschrift: Gerda von Leeuwen, Marienstraße 12 I.
25. **Esra.** Anschrift: Malli Isler, Universitätsstraße 20.
26. **Bar Kochba,** 1. Vorsitzender: Edmund Levy. Anschrift: Clara Rosenbaum, Ruhrorterstr. 37.
27. **Agudas Jisroel.** Vorsitzender: S. Ostersetzer, Wildstraße 36.

Das Jubiläum des Rabbiners gestaltete sich zu einem Fest der ganzen Gemeinde. Am Freitag abend drängten sich die Besucher der Synagoge. Auch die Gemeinde Ruhrort war vertreten. Die Festpredigt hielt der Freund des hiesigen Rabbiners, Rabbiner Dr. Eschelbacher aus Düsseldorf, der die Treue als die hervorstechendste Charaktereigenschaft des Rabbiners Dr. Neumark bezeichnete und ihn als den mitten im Leben stehenden Mann der Tat feierte. Der Gottesdienst wurde verschönt durch die Leistungen des Synagogenchors unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Gustav Stern. Im Samstag-Gottesdienst predigte Herr Rabbiner Dr. Neumark, der der Gemeinde in umfassender Weise Rechenschaft über sein bisheriges Wirken ablegte. Auch am Samstag machte sich der Synagogenchor verdient. Nach dem Gottesdienst versammelten sich viele Gemeindemitglieder im Gemeindehaus zum Kiddusch. Ihre Glückwünsche brachten in Ansprachen dar: Max Levy für Vorstand und Gemeindevertretung, Lehrer Kaiser für die Gemeinde Ruhrort und die jüdische Schule, Dr. Eschelbacher für die rheinischen Rabbiner, Hans Waldstein für den Jüdischen Jugendbund, Max Löwe für die beiden Chewroth, Eduard Gelber für die Machsike Hadaß, Frau R.-A. Ruben für den Jüdischen Frauenbund und Frau Anna Levy für den Verband Jüdischer Frauen für Palästinaarbeit. Kinder aus dem Kinderhort überbrachten Blumen. In privater Eigenschaft richtete Pastor Herbers einige Glückwünsche an den Jubilar. Rabbiner Dr. Neumark dankte allen Gratulanten herzlich.

Die neuen Satzungen. Zahlreiche Gemeinden und in der Gemeindearbeit tätige Personen baten um Ueberlassung der Duisburger Satzungen, so daß die Gemeinde für die Beantwortung der Anfragen besondere Formulare herstellen lassen mußte. Die Jüdische Gemeinde Oberhausen übernahm die Duisburger Satzungen vollständig. Auch jüdische Gemeinden des Auslandes interessieren sich für unsere Satzungen und baten um Uebersendung.

Jüdische Volksschule. Die städtische Schuldeputation beschloß die Errichtung einer fünften Lehrerstelle. Die Stelle ist in einer Anzeige des Hamburger Israelitischen Familienblatts ausgeschrieben.

Jüdische Schule. Am 27. März fand die Entlassungsfeier für die abgehenden Schüler statt. Herr Hauptlehrer Kaiser und Herr Rabbiner Dr. Neumark richteten Abschiedsworte an die Abgehenden. Jeder erhielt eine Bibel. Zwei Preise des Verbandes für Leibesübungen wurden ausgeteilt. Die Feier wurde verschönt durch Liedervorträge.

Erew Pessach am Sabbat. Infolge der besonderen Kalenderlage dieses Jahres sind in diesem Jahre vor dem Pessachfeste folgende Vorschriften zu beachten:

1. Das Fasten der Erstgeborenen findet am Donnerstag, den 10. April, statt, am gleichen Morgen der Sijum.
2. Das Durchsuchen des Hauses nach Chomez am gleichen Tage nach Einbruch der Nacht.
3. Das Verbrennen des Chomez am Freitag, den 11. April, bis 10 Uhr, ohne die übliche Formel Kol Chamiro, am gleichen Tage eventuell der Verkauf.
4. Die Chomezspeisen für Freitag abend und Sabbatmorgen müssen recht früh gekocht werden, damit Herd und Platten rechtzeitig geglüht werden können.
5. Es ist praktisch, die Sabbatmahlzeiten schon in Pessachgeschirre zu kochen. Dann sind aber die Speisen möglichst abgekühlt in die Chomezschüsseln zu schütten.
6. Die Zeit für den Chomezgenuß am Sabbat läuft 9.30 Uhr ab. Das Chomezgeschirr muß dann gereinigt und weggestellt werden, das übrig gebliebene Chomez verschenkt werden. Um 10 Uhr ist das Kol Chamiro zu sprechen.

Jüdische Wohlfahrtspflege in der Rheinprovinz. Der Provinzialverband, der seinen Sitz in Köln hat, hielt am 6. April seine Generalversammlung in Düsseldorf ab. Die Jüdische Gemeinde Köln hatte die Arbeit des Verbandes völlig versanden lassen, so daß man von Düsseldorf aus versuchte, den Verband zu neuem Leben zu erwecken. Es sei auf den Bericht über die Repräsentantenversammlung im Gemeindeblatt vom 17. Februar verwiesen. Die Düsseldorfer Sitzung war von zahlreichen Gemeinden beschickt, so daß der Saal der Düsseldorf-Loge voll besetzt war. Aus Duisburg waren für die Gemeinde die Herren Max Levy und Dr. Epstein, für die Männer-Chewrah Herr Lehrer Frank, für die Frauen-Chewrah Frau Bertha Epstein anwesend. Rabbiner Dr. Eschelbacher, der sich besonders um die vorbereitenden Arbeiten bemüht hatte, legte eindringlich die Notwendigkeit der Wiederaufnahme der Arbeit dar. Besonders auf dem Lande sei große Not. Die Juden auf dem flachen Lande seien in jeder Weise zurückgeblieben. Während früher die Landjuden ihrer nichtjüdischen Umgebung überlegen gewesen seien, sei es jetzt umgekehrt. Der Verband habe im vorigen Jahr monatlich nur 300 Mark ausgeben können. Nötig sei die Anstellung einer Fürsorgerin, die auch Reisen machen müsse. Nötig sei eine Beratungsstelle und die Schaffung eines Dispositionsfonds. Wohltätigkeit sei eine komplizierte Angelegenheit geworden. Die Zentral-Wohlfahrtsstelle der deutschen Juden habe 1929 900 000 Mark Einnahmen und Ausgaben gehabt. Ihre Spesen seien geringer als die anderer Verbände.



Die dem Provinzialverband angeschlossenen Gemeinden brauchten an die Zentral-Wohlfahrtsstelle nichts mehr zu zahlen. Nathan Kahn-Köln erstattete den Finanzbericht, der einen geradezu kläglichen Eindruck machte. Im Gegensatz zu der Erklärung, die Rabbiner Dr. Rosenthal-Köln in der vorigen Sitzung des Provinzialverbandes abgegeben hatte, drehte man jetzt den Spieß um und behauptete, Köln habe nur deshalb nicht gezahlt, weil die anderen Gemeinden nicht gezahlt hätten. (Duisburg hat stets pflichtgemäß gezahlt, vergl. Bericht über die Repräsentantensitzung im Gemeindeblatt vom 1. Juli 1929.) Herr Kahn erteilte den billigen Rat, die Hauptsache sei, w i e man gebe, nicht, w a s man gebe. Herr Dr. Kreutzberger von der Berliner Zentral-Wohlfahrtsstelle wies darauf hin, daß das rheinische Judentum eine besondere Verantwortung habe, da die nichtjüdische Caritas im Rheinland Hervorragendes leiste und das rheinische Judentum von der stärksten Tradition getragen werde. Die Zentral-Wohlfahrtsstelle wolle die jüdische Wohlfahrtspflege mit modernem Geist erfüllen. Die bisherigen Formen genügten nicht, individuelle Wohlfahrtsarbeit sei nicht mehr möglich. Dr. Kreutzberger legte den anwesenden Gemeindevertretern ans Herz, die Aktion für Erziehung und Arbeit zu unterstützen. Lediglich die Gemeinden Essen, Elberfeld und Duisburg hätten sich bisher dieser Aktion angenommen. Von Bedeutung war der Vorschlag des Lehrers Feldmann aus München-Gladbach, Ausbildungskurse für ehrenamtlich tätige Fürsorgepersonen einzurichten. Nathan Kahn berichtete dann über den Voranschlag für 1930/31, der einen Betrag von 15 000 Mark für das Jahr vorsieht. Die Hälfte dieses Betrages soll für Subventionen ausgegeben werden, während die andere Hälfte Unkosten darstellen. Herr Kahn sprach bei diesem winzigen Etat von „Opfern", die die rheinischen Juden bringen müßten. Das Geld soll aufgebracht werden durch eine Kopfsteuer. Die Gemeinde soll für jeden ihrer Steuerzahler eine Mark abführen. Gegen diesen Vorschlag wandten sich die Duisburger Vertreter Max Levy und Dr. Epstein, die energisch die Zahlung eines festen Prozentsatzes des Steuersolls jeder Gemeinde forderten. Es gäbe reiche und arme Gemeinden, und es führe zu einem völlig ungerechten Ergebnis, wenn man einen anderen Maßstab anlege. Mehrere Redner widersprachen mit der Begründung, man sei auf den guten Willen der Gemeinden angewiesen (als wenn man das nicht auch wäre bei der Kopfsteuer!), der Duisburger Vorschlag sei ein schöner Wunschtraum, und was derartige Reden mehr sind. Man ersah daraus, daß man auch in Zukunft nicht fest zupacken will und daß die gutwilligen Gemeinden für diejenigen, die sich drücken, mitbezahlen sollen, genau so wie in schlecht geleiteten Gemeinden die treuen Gemeindemitglieder den Steuerbetrag mitbezahlen müssen, den die Gemeindeverwaltungen den mit dem Austritt Drohenden erlassen. Der Duisburger Vorschlag wurde gegen fünf Stimmen abgelehnt. Es wurde eine provisorische Leitung gewählt. Die Düsseldorfer Sitzung bot ein höchst unerfreuliches Bild. Jeder Schwung fehlte. Es fehlte völlig die Jugend, von der zu hoffen ist, daß sie doch einmal mit den überlebten Methoden der alten Wohlfahrtspflege Schluß machen wird. Die Drückebergerei der Gemeinden, die den Provinzialverband zum Stillstand gebracht hat, begann schon wieder bei dieser Neugründung. Man vertröstete die Duisburger Herren, die Klarheit und System verlangten, auf das übernächste Jahr. Erschreckend war auch die Ahnungslosigkeit, die viele der Redner in den wichtigsten Fragen der Wohlfahrtspflege an den Tag legten. Mit aller Sicherheit kann schon vorausgesagt werden, daß selbst bei dem besten Willen mit einem solchen Etat der großen Not der rheinischen Juden nicht gesteuert werden kann. 60 000 Juden leben in der Rheinprovinz. Die Duisburger Gemeinde wird wie bisher dem Provinzialverband trotz allem ihre Hilfe leihen, aber immer nur im selben Verhältnis, in dem auch die anderen Gemeinden es tun.

Verband ostjüdischer Organisationen. Der frühere russische Justizminister Steinberg sprach in einer Versammlung des Verbandes der Ostjuden über „Rom, Jerusalem, Moskau". Der Redner gab einen Ueberblick über die Gesamtlage der Juden in wirtschaftlicher, nationaler Hinsicht, sowie über die gegenwärtigen, im Judentum wirksamsten geistigen Bewegungen. Insbesondere wandte sich der Redner dagegen, daß heute mehr Wert gelegt werde auf Formen und Organisationen als auf wirkliches Leben und Schaffung geistiger Werte. Die Zukunftsaussichten der Juden im Osten hielt der Redner für gefährdet, da die Sowjetregierung jede nationale und religiöse jüdische Eigenart unterdrücke. Die Aussichten in Palästina beurteilt der Redner günstig und sieht auch hier für die Zukunft ein großes Kraftzentrum, bedauert jedoch, daß es den Juden, insbesondere der zionistisch-sozialistischen Arbeiterschaft, nicht gelungen ist, ein wirkliches Einverständnis mit den Arabern zu erreichen. Weiterhin tadelte er die Zerklüftung innerhalb der Judenschaft und insbesondere die Spaltung der jüdischen Arbeiterschaft und ihren erbitterten Kampf gegeneinander. Der Redner forderte zum Schluß, daß die Juden nur wieder ihrer nationalen Eigenart bewußt werden und an Stelle der Form den Geist in den Vordergrund rückten. An den Vortrag schloß sich eine zum Teil erregte Diskussion von kommunistischer und zionistischer Seite an.

Jüdischer Jugendbund. Am 25. März sprach Fritz Reinhard über die politische Lage des Verbandes. Er gab einen Bericht über die seit dem Dresdner Delegiertentag im Verband vorgekommenen Ereignisse, besonders mit dem Anschluß an die Jewish Agency und die allgemeine Friedensbewegung. Gegen die Tätigkeit des Verbandes sind innerhalb der Mitgliedschaft oppositionelle Gruppen entstanden. Es wurden deren Forderungen geschildert und geprüft. Abschließend trat Reinhard für die Politik des Verbandsvorstandes ein, die er in überzeugender Weise darlegte. Die Diskussion gab zu ausführlichen Erörterungen Gelegenheit. Uebereinstimmend stellt sich der Duisburger Jugendbund hinter die Politik der Leitung. In der anschließenden Delegiertenwahl für München wurden Lehrer Emil Frank und Hans Waldstein gewählt. Infolge Fortzugs einiger Vorstandsmitglieder mußte der Vorstand ergänzt werden. Zur ersten Vorsitzenden wurde Martha Sommer, zum stellvertretenden Vorsitzenden Hans Waldstein, als Kassiererin Grete Herz, als erste Schriftführerin Leni Rosenberg, als stellvertretende Schriftführerin Hedi Windmann gewählt. Zum Schluß wurde dem scheidenden Vorsitzenden Fritz Reinhard für seine hingebungsvolle Arbeit im Duisburger Jugendbund und Verband der herzlichste Dank ausgesprochen und der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die enge Verbindung mit Reinhard trotz seines Wegzugs aus Duisburg aufrecht erhalten werde.

Stiftung. Die Bemühungen der Gemeinde, die durch die Inflation verlorengegangenen Stiftungen aufzuwerten, haben den ersten schönen Erfolg gehabt: Herr Theodor Lauter hat seine Stiftung zugunsten des Kinderhorts völlig erneuert.

Central-Verein. Am 31. März sprach Herr Julius Bab in einer besonders von Jugendlichen gut besuchten Versammlung über „Juden in der deutschen Literatur". Der Anteil der Juden an der Kritik, am Verlagswesen und an der Literatur werde in der Oeffentlichkeit stark übertrieben. Von einer Verjudung, wie sie die Antisemiten behaupten, könne keine Rede sein. Zwar seien die Juden an der freien Kritik ziemlich stark beteiligt, dagegen gebe es kaum jüdische Professoren der Literatur, und im Verlagswesen seien Juden sehr gering vertreten. Es gebe nur wenige jüdische Dichter von Bedeutung.

Konserven
Südfrüchte
Kaffee
Speiseöle

liefert preiswert frei Haus

Grünkern, ganz . . . . Pfd. 45 ₰



Beekstraße 77 / Ludgeristraße 15 / Am Brückenplatz 2

Auch in Ärztekreisen

ist es bekannt, daß es sich bei der Wirkung des Kaffees um eine Komplexwirkung seiner Bestandteile handelt, die bei Kaffee-Empfindlichen evtl. Begleiterscheinungen hervorruft. Durch Abbau der Kaffeegerbsäure ist in meinem **Idee**-Kaffee diese Komplexwirkung aufgehoben. Er ist veredelt und daher leichtbekömmlich.

Das große Paket von 200 gr. kostet nur RM 1.50

J. J. DARBOVEN - HAMBURG 15

Überall käuflich

Schuhfeinsohlerei
STERNFELD
Wilhelmstraße 11

Nur erstklassige Handarbeit u. gutes Material. Maschinen werden nicht verwandt.
Saubere Arbeit, schnelle Bedienung ist mein Grundprinzip.
Machen Sie einen Versuch und Sie bleiben mein dauernder Kunde.
Abholung und Zustellung frei Haus.

Zum Osterfeste
(Pessach)

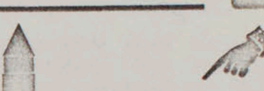
empfehlen wir stets frisch geschlachtet
1930 jg. Mast-Gänse u. -Enten
Rheinische Milch-Masthähne
ff. Suppenhühner, Kapaunen
Brüsseler Poularden
junge Tauben

Gebr. de Haan
Duisburg, Oberstraße



Sichern Sie sich jetzt schon ein





der 35. Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie

Ziehung am 25. und 26. April

1/8 Los	1/4 Los	1/2 Los	1/1 Los
3.-	6.-	12.-	24.-

Wilhelm Ernst
Staatliche Lotterie-Einnahme
Duisburg, Güntherstraße 34
direkt am Stadtgarten
Eingang Tonhallenstr., Telephon 6026
Postscheckkonto Essen 3608

Eilt, da Lose knapp

Wir bitten die Inserate zu beachten!



ESSEX
Modell
1930
Schöner, besser, stärker und nicht teurer

CADILLAC
LA SALLE





Auto-Palast A. Rütgers G. m. b. H. Duisburg

Ausstellungsraum	Reparaturwerk	Ausstellungsraum
Düsseldorf, Grünstraße 14-16 - Tel. 28344	Düsseldorf, Münsterstr. 228 - Tel. 36980	Duisburg, Saarstraße 10 - Telephon 30980

Verlag: S. Kaufmann, Kassel, Hohentorstr. 9. Druck: Volksblatt G. m. b. H. Kassel